



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stimmen aus dem Königskraal

Stimmen aus dem Königskraal

Von P. Josef Kammerlechner, RMM.

Waren die Matabelekönige grausam?

Es ist eine sonderbare Tatsache, die jedem der Geschichte studiert auffallen muß, nämlich die Geschichte wiederholt sich immer wieder. Als ich da leztthin die Geschichte der Matabele studierte in dem englischen geschichtlichen Werk: „The passing of the black Kings“ fand ich einen auffallenden Zusammenhang mit den Methoden der Machthaber in Rußland und den der beiden Matabelekönige uMziligazi und Lobengula. Die Grausamkeit solcher Machthaber ist vielfach nicht individuelle Grausamkeit, sondern das wohlbewußte Vorgehen, um sich in der Macht zu halten.

So schreibt in der Berliner Illustrierten Nr. 4, Jahrgang 1934 die Russi-



Matabelemädchen bei der Ernte

sche Gelehrtenfrau Tatjana Tshernawin in ihrem Bericht über ihre Flucht aus Rußland folgendes: „Neu aber war es, daß 1928 eine „Kulturrevolution“ oder „sozialistische Offensive auf der ideologischen Front“ verkündet wurde. Die Bedeutung dieses neuen Schlagwortes war uns anfangs dunkel, bald aber mußten wir zu unserer Bestürzung feststellen, daß gerade wir Vertreter der russischen Intelligenz — Wissenschaftler, Fachleute, Spezialisten — die sogenannten Spez — das Ziel des Feldzuges waren. Warum? — Sehr einfach. Man mußte den Zusammenbruch des Fünfjahresplanes rechtfertigen! — Man brauchte Schuldige; wenn es keine Schuldigen gab, mußte man solche produzieren. Der Bedarf an Sündenböcken war umso größer, je schwerer die Mißerfolge waren.“ Soweit Frau Tshernawin. Die Regierung mußte sich decken, um nicht durch das Fehlschlagen ihrer Pläne selbst in Gefahr zu kommen gestürzt zu werden. Radikale Staatssysteme werden immer zu Gewaltmaßnahmen getrieben werden, wenn sie sich halten wollen, Gewaltmaßnahmen, die notwendigerweise Grausamkeit nicht

vermeiden können. Die russische Sowjet hat schon ihren Vorgänger im römischen Altertum. Wir alle wissen, daß die furchtbare Christenverfolgung unter Nero ihren Ursprung hatte in dem Riesenbrand, den Nero selbst hatte legen lassen. Als er aber sah, daß das Volk sehr ungehalten war darüber und er selbst in Verdacht kam, brauchte man schnell einen Sündenbock und dazu mußten die Christen herhalten.

Wenn wir also diese Methoden im Altertum und in der Neuzeit sehen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn dieselbe Methode auch die Staatskunst der beiden Matabelekönige war.

uMziligazi, der große Heerführer seiner wilden Kriegerscharen, ließ alle Indunas (Hauptleute) mit samt ihren Familien hinrichten, als er auf dem Rückweg von seinem mißglückten Zug an den Sambesi erfahren hatte, daß die Indunas auf die falsche Nachricht hin, daß das ganze Heer vernichtet sei, seinen ältesten Sohn zum Könige ausgerufen hatten. Auch alle seine drei Söhne sollten beseitigt werden, damit er keinen Rivalen mehr zu fürchten hatte der ihm hätte die unumschränkte Macht streitig machen können. Der König war der Staat und der Staat der König, und alles, was nur irgend wie dieser unumschränkten Machtstellung hätte gefährlich werden können, wurde unnachsichtig beseitigt. Das ganze Volk war Militär, jedes Dorf ein Regiment. Der Induna (Hauptmann) durfte aber nicht zu reich werden. Um immer auf dem Laufenden zu sein über die Treue seiner Indunas, hatte uMziligazi in jedem Dorf mehrere Weiber, die ihm treffliche Spionage leisteten. Wer nur in den Verdacht kam dem König seinen Reichtum zu verheimlichen, oder wer im Ansehen des Volkes auf irgend eine andere Weise zu hoch stieg oder wer sonst irgendwie der Machtstellung des Königs gefährlich werden konnte, wurde mit seiner ganzen Verwandtschaft rücksichtslos beseitigt. Das war uMziligazis Staatssystem. Seine Grausamkeit war Selbstschutz in seiner Machtstellung. Kommen wir aber vom Kriegshelden uMziligazi zum großen Diplomaten Lobengula, so sehen wir ein ganz ähnliches Verfahren genau zum selben Zweck, um sich in seiner Macht zu halten.

Lobengula, der einzige überlebende Sohn des uMziligazi — er wurde durch eine List gerettet, während seine beiden Brüder wirklich auf den Befehl des Vaters getötet wurden — hat diplomatisch ein eigenes System ausgedacht, das ihn in seiner einzigartigen uneingeschränkten Machtstellung erhielt. Er war der oberste Opferpriester und auf sein Gebet und Opfer allein war der befruchtende notwendige Regen zu erwarten, er allein war der eigentliche Besitzer all der beweglichen Güter seines Volkes, er gab die Erlaubnis zur Heirat, sein Wort war Gesetz und jeder Verdacht irgend einer Verletzung dieser seiner königlichen Vorrechte wurde unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Das Geheimnis dieser seiner einzigartigen Machtstellung war ein Stab von Zauberern mit deren Hilfe jedes Jahr, die eventuell gefährlich werdenden Elemente beseitigt wurden. Jährlich hielt Lobengula kurz vor der Regenzeit große Parade ab. Alle seine Regimenter, das ist also das ganze Volk, hatte sich in Bulawayo, wo der Königskraal sich befand, einzufinden. Bei dieser Gelegenheit wurden gefährliche Elemente von seinen Zauberern „ausgerochen“. Die Schuldigen wurden sofort hingerichtet, ihr Kraal aber wurde „aufgefressen“, d. h. alle Weiber und Kinder und Verwandten wurden den Krokodilen zum Fraße in den Umganzafluß geworfen. Es war also sehr gefährlich, reich und angesehen zu sein zur Zeit der Matabelekönige und für so manchen großen Induna mag zu Lobengulas Zeiten am Tage der großen Parade die Sonne für immer untergegangen sein. Ein Beispiel für diese Innenpolitik Lobengulas möchte ich ausführlicher anfüh-

ren, da es dem russischen Fall, bei dem die Gelehrten Rußlands als Sündenböcke herhalten müssen für das Fehlschlagen einer Regierungsmaßnahme aufs Haar ähnlich sieht. Wie schon erwähnt besaß Lobengula obwohl er nicht lesen und schreiben konnte außerordentliche diplomatische Fähigkeiten. Seine Ruhe wurde aber gestört als die Weißen in sein Land kamen und von ihm nicht nur die Jagderlaubnis, sondern viel mehr noch die Erlaubnis nach Edelmetallen wie Gold und Silber zu graben forderten. Da Lobengula einsah, daß ihm die Mittel fehlten, diesem Fordern der Weißen auf die Dauer ein Nein entgegenzustellen; entschloß er sich nach vielem hin und her einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem er die Erlaubnis gab in seinem Land nach Edelmetallen zu graben. So sehr er es wohl wünschte, konnte er doch nicht vermeiden, daß seine Indunas von diesem Vertrag erfuhren und zwar gewann das Gerücht immer mehr und mehr Boden, der König habe das ganze Land an die verhassten Weißen verkauft. Dieses Gerücht veranlaßte nun die Indunas zum Königskraal zu kommen und von Lobengula Rechtfertigung zu verlangen. Die Lage wurde sehr kritisch und da seine Erklärungen über die Verhandlungen mit den Weißen die aufgebrauchten Indunas nicht beruhigten stand selbst für seine eigene Person die Sache sehr kritisch, ja es war direkte Gefahr für seinen Thron. Was nun tun. Falls er sich aus der mißlichen Lage heil herauschälen wollte, mußte ein Sündenbock gefunden werden. Und er fand ihn. Ein Induna, der sehr für die Weißen und für den Vertrag mit ihnen eingetreten war, wurde „ausgerochen“ und sofort zur Hinrichtung geführt, sein Kraal aber wurde aufgefressen und durch diesen seinen Staatsstrick hatte sich Lobengula für dieses Mal aus der Schlinge gezogen. Die Indunas waren einigermaßen wieder besänftigt.

Diese wenigen Zeilen beweisen wohl auf geschichtlichen Tatsachen begründet, daß die beiden Matabelekönige nicht grausam waren aus Wohlgefallen am Morden und Blutvergießen, sondern aus Selbstschutz.

(Weiteres folgt.)

Zulumärchen

Von Br. Petrus, RMM.

(Fortsetzung)

Der Mann und der Löwe

Ein Mann hatte auf der Jagd einen Bock erlegt und trug denselben heim. Da sah er die Spuren eines Löwen und untersuchte, woher sie kamen und wohin sie führten. Als er den Spuren so folgte, sah er auf einmal den Löwen im Schatten eines Baumes liegen und schlafen. Vorsichtig und geräuschlos zog sich der Mann zurück, um ja den Löwen nicht aufzuwecken; denn es war schon Abend und die Zeit, wo der Löwe gewöhnlich zur Nachtstreuse ging. Raun war der Mann eine Strecke weit fort, da hörte er den Löwen brüllen. Bald darauf hörte er den Löwen das zweitemal brüllen, doch diesesmal viel näher und sogleich wußte der Mann, daß der Löwe ihn verfolge. So schnell er konnte, eilte er auf einen hohen Berg. Als der Mann hinkam, war es bereits dunkel. Er nahm seine Decke und hängte sie auf einen Busch, der hart an einem tiefen Abgrunde stand. Dann stieg er auf einen hohen Baum in der Nähe und wartete ab, was der Löwe tun würde. Bald kam der Löwe der Spur des Mannes folgend auf den Berg und als er die Decke erblickte, sprang er mit lautem Gebrüll darauf los, stürzte dabei in den Abgrund und starb eines elenden Todes.